

Wie Emver Pasha, Soldat mit Leib und Seele
Freiheitslieb, tatkräftiger Organistator in Tripoli-
tanien, die Seele des dortigen Widerstandes, por-
tugiescher und belangerter Ökonomie, jetzt erst 33 Jahr-
alt, Portierr von lauterlicher Abkunft, in dem sich das
türkische Nationalgefühl verkörpert — auch Emver
Benaparte in der Presse benannt —, in seinen
bisherigen Wirken heiss mit seiner ganzen Perso-
na und seinem Leben für die von ihm vertretene
Sache eingetreten ist, so hat er es auch in dieser
Rolle mit der Übernahme des Kriegsministeriums
gekonnt, nur mit dem Unterschiede, ob letztere
mit dem Schicksal der türkischen Na-
tion ebenfalls verknüpft wird
und einen Sieg oder aber eine Niederlage

Vernünftliche Absa treue für den politischen allgemeinen Teil: W. S. Zell; Oberdeutsch: Reichenstein: Fritz Gerdner, für den lokalen Teil: Carl Sit; für umgeben und Berggebiete: Otto Riel für den kulturellen Teil: Wolfgang Müller; für Angelegenheiten: Carl Weber, künftlich in Oberdeutsch. Trud und Reden von W. H. Hertz und G. E. in Oberdeutsch. Junt Abdruck bestimmte Beiträge wolle man an „Neodition“, nicht an die einzelnen Schachner senden.



Inventur Ausverkauf

Extra-Angebot in Glaswaren

Wassergläser	4.5
Bierbecher große	4.5
Bierbecher mit Mattband	6.5
Bierbecher mit Goldrand	6.5
Zuckerschalen	18 und 9.5
Butterdosen	18.5
Käseglocken mit Teller	38.5
Salz- u Pfefferstreuer mit Deckel	22.5
Zuckerstreuer mit Deckel	38.5
Ascher	35 und 12.5

Service „Venus“

Steinmuster.

Kompotteller	5.5
Kompottieren	38, 32, 22, 14 und 8.5
Butterdosen	22.5
Käseglocken mit Teller	45.5
Zuckerschalen	22 und 18.5
Rahmservice	85 und 48.5
Likörservice auf Glasteller	85.5
Likörservice auf Glasteller, f. dekoriert	95.5

Toilettégarnitur 4 Teile	95.5
Aufsätze mit Vase	95.5
Satz Glasschüsseln Satz = 5 Stück	78.5
Garnitur Roma bestehend aus Wasserflasche mit Glas, Käseglocke mit Teller und Butterdose, zusammen	95.5
Bierkrüge	48 und 38.5
Fischgläser	35 und 24.5
Weingläser zum Aussuchen	9.5
Weinrömer auf farbig. Fuß	23 und 18.5
Reste von Weingarnituren zur Hälfte des früheren Preises.	

Steinbierkannen 11, 1 85, 21	95.5
Steinbowlen	1.75 und 95.5
Glasstammseidel geschliffen, mit f. Deckel	65.5

Sämtliche Artikel
Schliff „Emma“
weit unter Preis.

Ein großer Posten Kristall-Stangenvasen enorm billig

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
15.5	20.5	25.5	30.5	35.5

Käseglocken m. Teller, geschliffen	85.5
Rumflaschen geschliffen	45 und 35.5
Salatieren „Olivenschliff“	
Größe I	32
Größe II	55
Größe III	85
Größe IV	125
Größe V	145.5
Salatieren „Eckenschliff“	
Größe I	65
Größe II	95
Größe III	145
Größe IV	185
Größe V	225.5

Reste von Original Chippendale-Glaswaren weit unter Preis!
Ein großer Posten Zier-Römer farbig überfangen, Serie I 1.75
fein geschliffen, Serie II 2.75 Serie III 3.75

Mehrere 1000
Markt-Taschen
bester Qualität, unter der
Hälfte des fröh. Preises
Serie I 110.5
Serie II 95.5

M.BÄR

Wertherstr. 36/38
Festons und
weiße **Roben**
wie bekannt in meinem
Inventur-Ausverkauf
enorm billig.
Modehaus E. Meyer Barmen

K rl. platz 1

Frische Wazze
empf. Hb. Barmen, Elberfeld,
Grünstraße 22 Tel. 4741.
100 Mark Belohnung
wurde mancher zahlen, wenn er
seinen Bandwurm los werden
könnte. Das wirksamste
Wurmmittel
Wurma
mittel
besitzt
gefahrl. Band-
Spul- und Maden-Würmer.
Für Kinder 0.81 Mk.
Für Erwachsene 1.56 Mk.
Auswärts per Nachnahme.
Reformhaus Lebensheim
Elberfeld, Kaiserstr. 29.
Prospekt gratis.

Chrlidje Leute

erhalten jederzeit

Herren- u. Damen-Garderobe,
Einzel-Möbel und ganze Ausstattungen,
mod. Kleiderstoffe u. Manufakturw.
gegen leichte wöch. od. monatl.

Teilzahlung!
Strengste Diskretion.

J. Peerboom, Elberfeld,
Bahnhofstr. 46.
Verlangen Sie eventl. schriftlich den Besuch meines
Vertreters mit Muster.

Außerordentliches Angebot!

Korsetts zu enorm billigen Preisen
zum Aussuchen aufgelegt.

Serie III	3.- Mk.
Serie IV	3.50
Serie V	4.-
Serie VI	5.-
Serie VII	6.-
Serie VIII	7.-
Serie IX	8.-
Serie X	9.-
Serie XI	10.-
Serie XII	12.-



Korsett-Imperial, Josefa Schmitz,
Elberfeld, Herzogstraße 44, Ecke Kaiserstraße.

Tagespruch.

Und da er nicht begehrt,
Verliert er, was er hat. Richter.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Beiträge
ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 16. Januar.

a. In den neuen Eisenbahnhöfen und Mittel-
eingestellten, die Wärfenhäuser mit einem
Bachgehoß, das geräumige Zimmer und hel-
bare Kammern enthält, zu versehen, so daß fünfzig
drei Zimmer, zwei Kammern und eine Küche
zur Verfügung sein werden. Außerdem hat der
preussische Eisenbahnminister eine Anzahl Eisen-
bahndirektionen ermächtigt, auch im Etatsjahre
1913/14 den unteren Eisenbahndirek-
tionen aus staatlichen Mitteln Baudarlehen
zur Verteilung von Eigenhäusern (Ein- und Zwei-
familienhäusern) zu gewähren. Aus den Mitteln
des Wohnungsfürsorgegesetzes sind für diesen
Zweck 239 000 Mark ausgesetzt. Die Höhe der
einzelnen Darlehen bewegt sich zwischen 2000 und
6000 Mark, die namentlich Angehörigen folgender
Berufsklassen gewährt werden sollen: Bahnwär-
tern, Schaffnern, Kottensführern, Unterassistenten,
Wagenmeistern, Bediensteten, den Hilfsbeamten
dieser Klassen sowie Bahnunterhaltungs-, Güter-
boden- und Verfrachungsbeamten. Um die sichere
Verrechnung der Remittenten der von den gemein-
nützigen Bauvereinigungen auszuführenden Bau-
projekte zu gewährleisten, wird ihnen künftig ein
höherer bautechnischer Beirat beigegeben werden.

c. Genehmigte Bauten. In der Zeit vom
16. Dezember 1913 bis Mitte Januar 1914 wurden
außer einer Reihe weniger umfangreicher baulicher
Veränderungen folgende Bauten genehmigt: Gart-
nergebäude und Wohnhaus am Buchhändlerstra-
ße 39 (Kaufmann), Wohn- und Lagerhaus
mit Hinterhof (Wohnhofstraße 9 (Heim. Heide),
Überänderung für Großvieh auf dem Schlacht-
und Viehhof (Stadt Elberfeld).

e. Auf dem städtischen Fischmarkt an der Bach-
straße 6 und auf dem Kommissarplatz stellen sich
die Preise per Pfund wie folgt: Grüne Serringe
1 Pfund 13, 2 Pfund 33 Pfg., Bratfisch 20 Pfg.,
20 Pfg., an, Seelachs ohne Kopf 20 Pfg., Seeaal
ohne Kopf 25 Pfg., Schellfisch ohne Kopf 45 Pfg.,
Kabeljau ohne Kopf 25 Pfg., Seezungen 25 Pfg.,
Goldbrat 22 Pfg., Dorso 25 Pfg., Lachs 60
Pfg., Karpfen 65 Pfg. Der städtische Fischmarkt
war am vergangenen Freitag bereits in den frü-
hen Morgenstunden ausverkauft.

e. Dem Stadtbücherei-Berein wurde von
einem Sammler, der schon wiederholt dem Verein
sehr erhebliche Zuwendungen machte, ein hoher
Betrag zur Verfügung gestellt, um die philoso-
phische Abteilung der Stadtbücherei, der noch wich-
tige Werke fehlen, besser auszustatten. Es sollen
von der in baulicher Hinsicht gemachten Stif-
tung des Sammlers, der ungenannt bleiben will,
die Werke von Richter, Schlegel, Hegel und
Vogel angeschafft werden.

c. Kursus für Bauhandwerker. Der von der
Handwerkskammer geplante Tageskursus für
Bauhandwerker soll in der Zeit vom 19. bis 31.
Januar d. J. in der städtischen Abendmittelschule
in Düsselhof, Lützenstr. 71-73, stattfinden.
Der Lehrplan sieht vor: Statik und Festigkeits-
lehre, Baumaterialienlehre, Unfallverhütung und
Unfallversicherung, Grundbuch- und Hypotheken-
wesen, das Recht des Bauhandwerkers, Beschrei-
bung von Bauplänen mit praktischen Skizzen-
übungen, Anfertigung von Bauplänen für die Land-
wirtschaft. Unterricht wird morgens von 9-1
und nachmittags von 3-6 Uhr. Die Teilnehmer-
gebühren betragen für den ganzen Kursus 20 Mark.
Der Betrag ist bei der Anmeldung einzulösen.
Anmeldungen sind umgehend an die Handwerks-
kammer Düsselhof, Lützenstr. 2, zu richten. Den
jüngeren Bauhandwerkern, vor allem Maurern,
Zimmerern, Bauschlossern, Baufacharbeitern, können
wir den Besuch angelegentlich empfehlen.

c. Elberfelder Konzertgesellschaft. Über
Ellen Ney von Hooftstraßen, die So-
listin des vierten Konzerts der Elberfelder Kon-
zertgesellschaft am Samstag den 17. Januar, schreiben
die „Bremser Nachrichten“ aus Anlaß ihres letzten
Auftritts: „Ellen Ney von Hooftstraßen hat den
Besuchern des letzten Philharmonischen Konzerts
in einer herrlichen Stunde, wie sie das Leben und
sein Besitztum, offenbart, was Brahms für unsere
Kunst bedeutet. Was die Künstlerin in der Wieder-
gabe des D-Moll-Konzerts vollbracht, war ein-
fach genial. Ellens Ney zeigt unter den weiblichen
Pianisten auffallend hervor durch Kraft, Tempera-
ment und glänzenden Können. Es gab Mo-
mente, in denen die Zuhörer völlig ergriffen und
bezaubert wurden. Augenblicke, in denen die Pla-
nisten Chopin, den polnischen Genius, hinreichend
zu Gehör brachte.“ Ellens Ney wird außer dem
Brahmschen D-Moll-Konzert von Chopin die Pol-
nische in A-Dur, zwei Etüden in A-Moll und E-
Dur und den berühmten großen A-Dur-Walzer
vortragen.

a. Thalia-Theater. Heute, Freitag, findet
die Generalprobe der neuen Opernreihe
„Die ideale Gattin“ statt. Es muß daher die an-
gekündigte Aufführung von „Der lachende Ehe-
mann“ ausfallen.

c. Die Eröffnungsbegrüßung mit Ta-
men der Bürger-Karnevals-Gesellschaft „Belagier“,
der sich ein Tanzfräulein anschließt, findet am
Sonntagabend um 8 Uhr (Einlaß 7 Uhr) im gro-
ßen Saale der Stadthalle Johannisberg statt. Da
das Auftreten erster hiesiger und Kölner Karneva-
listen zugesichert ist, so werden den Besuchern einige
umfassende Stunden geboten. Die weiteren Be-
schreibungen der Gesellschaft folgen an den fünf näch-
sten Sonntagen. (Siehe auch die Anzeige.)

Barmen, 16. Januar.

Errichtung eines Postamts im Stadtteil
Hedinghausen.

Die hiesige Handelskammer hat gemeinsam
mit dem Oberbürgermeister der Stadt Barmen
folgende Eingabe an die Oberpostdirektion in Düs-
seldorf gemacht:

„Zeit Jahren bemühen sich die Bewohner von
Hedinghausen um die Errichtung eines Postamtes
in diesem Stadtteil, ohne daß bisher diesem be-

rechtigten Wunsch Rechnung getragen ist. Wenn
wir, trotz des erst im März d. J. seitens der Ober-
postdirektion an die Handelskammer ergangenen
ablehnenden Bescheides, wieder auf diese Ange-
legenheit zurückkommen, so geschieht dies, weil
wir davon überzeugt sind, daß ein Umstand, der
für die Errichtung eines Postamtes in Heding-
hausen ausschlaggebend ist, bisher nicht genügend
gewürdigt ist, nämlich die Schwierigkeit
des Zugangs zu dem Postamt in
Hedinghausen. Bei der Frage der Errich-
tung eines Postamtes in Hedinghausen handelt es
sich nicht darum, ob das Postamt in Hedinghausen
den gesamten Verkehr des jetzigen Post-
bezirks bewältigen kann, sondern darum, daß
die Zugangsverhältnisse zu diesem Post-
amt für die Bewohner des Stadtteils Hedinghausen
derartig ungünstig sind, daß das Postamt Heding-
hausen für die Bedürfnisse jenes Stadtteils
nicht genügt. Daß das Postamt Hedinghausen
von den meisten Punkten des Stadtteils Heding-
hausen in der Zukunft nicht allgemein ent-
fernt ist — obgleich auch in dieser Hinsicht die Be-
wohner verschiedener neuangelegter Straßen schlech-
ter gestellt sind als in anderen Stadtteilen oder
anderen Städten — spielt keine Rolle, weil die
Entfernung in der Zukunft für die Erreich-
barkeit des Postamtes bei den hiesigen eigen-
artigen Geländebedingungen ein
völlig unzutreffendes Maßstab ist.
Der ganze Stadtteil Hedinghausen ist vom Post-
amt Hedinghausen durch die Eisenbahnstrecke ge-
trennt. Der einzige Zufahrtsweg für die rund
20 000 Einwohner des Stadtteils zu dem Postamt
geht durch die Werlestraße und über die
Brücke bei dem Bahnhof, und gerade hier sind die
Verkehrsverhältnisse die denkbar ungünstigsten.
Die Brücke ist nicht nur durch außerordentlich har-
ten Wagenverkehr überlastet, auch die Zu-
fahrten auf beiden Seiten sind sehr frei, so daß
sich hier fast täglich Verkehrsstauungen ereignen.
Nur sehr wenig große Geschäfte und Fabriken
können zur Beförderung ihrer Postpakete Pferde-
schwierer verwenden. Die meisten Geschäftse
sind wegen der zu hohen Kosten darauf ange-
wiesen, die Postpakete durch Handwagen befor-
dern zu lassen. Meist werden diese Handwagen,
weil die Verwendung erwachsener vollqualifizierter
Arbeiter zu kostspielig sein würde, von Kindern
oder älteren Personen bedient. Für solche Per-
sonen ist die Zufahrt über die Brücke wegen der
Stressen mit Überanstrengung und bei dem außer-
ordentlich starken Verkehr, der, wie bemerkt, auf
der Brücke herrscht, geradezu mit Lebensgefahr
verbunden. Ferner kommt noch hinzu, daß die
Werlestraße neuerdings durch Kangerber-
Lehr der Eisenbahn — vom Bahnhof Heding-
hausen zu dem Platz bei der früheren Gasanstalt
— täglich mehrmals gesperrt wird, wodurch natür-
lich eine weitere Erleichterung des Verkehrs nach
dem Postamt eintritt.

Das Postamt in Barmen kommt an sich
wegen der größeren Entfernung für die Bewohner
von Hedinghausen so gut wie gar nicht in Be-
tracht, aber auch für die in der näheren Nähe
dieses Stadtteils ist es wiederum infolge der Aus-
fahrtsverhältnisse wenig geeignet. Die Schließ-
straße, die als Zufahrtsweg in Betracht kommt,

fällt nach dem Postamt zu nicht unerheblich, so daß
auch hier ein Verkehr mit Handwagen nicht nur
sehr schwierig, sondern auch gefährlich ist.

Daß die Einwohnerzahl eines großen Stadt-
teils, die an Zahl schon jetzt der Bevölkerung
einer mittleren Stadt gleichkommt, hinsichtlich
ihres Verkehrs mit der Post auf einen
einzigsten und noch dazu äußerst ungünstigen Zu-
gang angewiesen ist, ist ein Zustand, zu dem sich
kaum an irgendeinem anderen Orte ein Gegenstück
finden lassen wird. Bringend zu wünschen ist da-
her, daß diesen ganz unzulässigen Verhältnissen
durch Errichtung eines Postamtes in Hedinghausen
so bald wie möglich ein Ende gemacht wird.

Bei Errichtung des gewünschten Postamtes
kommt es nicht so sehr darauf an, daß dies von
Anfang an ein Postamt ist, wie würden
vielmehr schon zufrieden sein, wenn zunächst nur
eine günstige gelegene Postannahmestelle
errichtet würde. Daß ein Postamt in Hedinghausen
sofort einen entsprechenden Wirkungskreis und
ausreichende Benutzung finden würde, steht außer
allem Zweifel, ebenso, daß die Benutzung in Zu-
kunft noch stark wachsen würde. Hedinghausen ist
in den letzten Jahrzehnten von allen Stadtteilen
am meisten angewachsen. Die stark entwickelte
die der Stadtteil Hedinghausen (im Sinne des
Postbezirks) in den letzten Jahrzehnten aufweist,
in zum größeren Teile durch die Entwicklung des
Stadtteils Hedinghausen — begrenzt durch Koller-
straße, Werlestraße, Oberbiberstraße, Freilicht-
straße bis zur Oberwallstraße, Schürzenstraße, Ber-
gisch-Märkische Eisenbahn bis zur Rupper, Sup-
per — bedingt gewesen.

Am 1. Dezember 1890 hatte der Postbezirk Heding-
hausen 26 245 Einwohner, am 15. Oktober 1913
42 085, also einen Zuwachs von 15 840 oder 60,4
Proz. Von diesem Zuwachs entfallen 9355 oder
68,1 Proz. auf den Stadtteil Hedinghausen
in dem oben festgelegten Sinne. Während
Hedinghausen 1890 nur 10 250 Einwohner, oder
39,2 Proz. der Einwohner des Postbezirks Heding-
hausen umfaßte, betrug am 15. Oktober 1913 die
Einwohnerzahl von Hedinghausen 19 646 oder 46,7
Proz. der Einwohnerzahl des gesamten Post-
bezirks Hedinghausen. Die Einwohnerzahl Heding-
hausens hat sich also von 1890 bis 1913 um rund
91 Prozent vermehrt, während die Einwohnerzahl
Barmens in dem gleichen Zeitraum nur um 47,6
Prozent zugenommen hat.

Ein gleiches Bild gibt die Vermehrung der
Wohngebäude und Wohnungen. Im Postbezirk
Hedinghausen waren am 1. Dezember 1890 1304,
am 1. Oktober 1913 2012 Wohnhäuser vorhanden,
also eine Zunahme von 708. Von dieser Zunahme
entfallen auf Hedinghausen 436, auf den übrigen
Teil des Postbezirks Hedinghausen 272. Am 1. De-
zember 1890 trafen von der gesamten Wohnhaus-
zahl im Postbezirk Hedinghausen nur 427 oder
32,8 Proz. auf den Stadtteil Hedinghausen, am
1. Oktober 1913 dagegen 861, gleich 42,9 Proz.

Daß insbesondere die Zahl der Gewerbe-
treibenden, die ja einer Linie ein Inter-
esse an der Errichtung eines Postamtes haben,
sehr stark gewachsen ist, ergibt sich aus einem Ver-
gleich der Abrechner von 1893 und 1913; danach
hat sich diese Zahl weit mehr als verdoppelt. Die
wenigen Angaben lassen bereits deutlich erkennen,

Inventur - Ausverkauf!

Michels bekannter

Reste-Verkauf.

Kleiderstoff-Reste

und Coupons, darunter Kostümstoffe, Crêpes, Popelines,
Voiles, aparte Blusenstoffe sowie elegante Uni-Stoffe
in schwarz und allen Modifarben.
In Längen bis 4 Meter. Zum Aus-
suchen, Einheitspreis jeder Meter

1.00 Mk.

Reste größerer Maße enorm billig.

Waschstoff-Reste

Reinw. Musseline, Frotté, Voile, Kattun, Batist,
Stickerstoffe, Tupfenmull, Leinen- und Zephir-Reste,
darunter die elegantesten Qualitäten, jeder Meter

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
25	50	75	98

Nessel-Reste

(Fabrik-Reste)

darunter feinste Qualitäten, die nach der
Bleiche für bessere Leib- und Bettwäsche
zu verwenden sind

Seltener Gelegenheits-Kauf!

ca. 75-90 cm breit, Meter	39	Gr. Breiten bis 170 cm, Meter	72
------------------------------	----	-------------------------------------	----

Hemdentuch-

Reste

(Fabrik-Reste), die wir von ersten Elsässer
Fabriken enorm billig erworben haben.
Darunter allerfeinste Mako-Qualitäten sowie
Renforcés und Cretonnes, zum Aussuchen

48	39	29
----	----	----

Handtuch-Reste

in diversen Längen, für Handtücher, Wisch-
tücher, Spültücher, Staubtücher
zum Aussuchen jeder Rest

25	15	5
----	----	---

Wegen der enormen Billigkeit sind die
Preise für sämtliche Reste netto ohne
Rabattmarken. (372)

Baumwollwaren-

Reste

darunter Bettkattun, Bett-Siamosen, Kleider-
Siamosen, Schürzen-Siamosen, Schürzen-
Druck, Kleider- und Rock-Velour, zum
Aussuchen, Meter

65	48	39
----	----	----

Hemdentuch-

Reste

(Fabrik-Reste), darunter feinste Qualitäten,
zum Aussuchen, jeder Rest:

25	15	5
----	----	---

Futter-Reste

nur gute Qualitäten, sowie Luster-
Reste für Unterröcke, zum Aus-
suchen durcheinander jeder Mtr.

25	15	39
----	----	----

Michel

& Comp.

Wall No. 34 :: **Friedrich Hamm & Co.** **Barmen**
Wertherstr. 42

Plötzlich und unerwartet verschied heute abend infolge eines Herzschlages unser langjähriger Prokurist

Herr Fritz Thoss

Wir verlieren in ihm einen lieben Freund und Mitarbeiter, welcher in treuer Pflichterfüllung seine ganze Kraft für unsere Gesellschaft eingesetzt hat.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Barmer Aktien-Gesellschaft für Besatz-Industrie
vorm. Saatweber & Co.
Die Direktion.
Barmen, 14. Januar 1914.

Gestern abend verschied plötzlich und unerwartet unser lieber, langjähriger Freund und Kollege

Herr Fritz Thoss

Sein ehrlicher und biederer Charakter sowie seine treue Pflichterfüllung werden uns stets ein Vorbild sein und sichern ihm bei uns ein ehrendes Andenken.

Die Angestellten und Meister der Barmer Aktien-Gesellschaft für Besatz-Industrie
vorm. Saatweber & Co.
Barmen, 15. Januar 1914.

Statt jeder besonderen Anzeige. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, heute nachmittag 5 Uhr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, seinen innigstgeliebten Gatten, seinen herzensguten Pflegevater, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Nellen

Herrmann Dörner

im 60. Lebensjahre zu sich in die ewigen Wohnungen des Friedens zu nehmen. Er starb im vollen Vertrauen auf seinen Erlöser.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wwe. Hermann Dörner.
Elberfeld, Dahlhausen, Vohwinkel, d. 14. Januar 1914.

Die Beerdigung findet am Samstag d. 17. Januar nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofes an der Hochstraße aus statt.

Psalm 31, 6.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 9 Uhr nach kurzem Leiden infolge Altersschwäche seinen innigstgeliebten Mann, unsere herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Lippert

im Alter von 87 Jahren 7 Monaten 1. Tagen zu sich in die Ewigkeit abzurufen. — Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Keilbeck, Heimerl, Westf., Warmelskichen, Lüttringhausen, Herkingrade, Dahlrau und Dahlhausen-Wupper, 14. Januar 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 1 1/2 Uhr vom Trauerhause Keilbeck aus mit Frauenbegleitung statt. Kranzspenden werden im Sinne des Verstorbenen dankend verbleiben.

Nachruf!

Nach mehr als siebenjähriger Tätigkeit in unserem Geschäft verschied gestern nach schwerem Kranklager unser Reisender

Herr Heinrich Leckenbusch

im 34. Lebensjahre. Wir verlieren in dem im besten Mannesalter Dahingeraften einen fleißigen und pflichttreuen Mitarbeiter, dessen vorbildlicher Eifer bei uns stets in dankbarer Erinnerung bleiben wird.

Fr. Sander Nachf., Barmen.

Nachruf!

Nach längerem, schwerem Kranklager verschied gestern nachmittag unser lieber Kollege und Mitarbeiter

Herr Heinrich Leckenbusch

im Alter von 34 Jahren. Wir verlieren in dem so früh Dahingegangenen einen lieben, treuen Kollegen, dessen biederer und guter Charakter und kameradschaftlicher Sinn ihm unter uns ein bleibendes, ehrendes Andenken sichern.

Die Angestellten der Firma Fr. Sander Nachf., Barmen.

Nachruf.

Am 13. ds. Mts. verschied nach längerem Kranklager unser lieber Kollege

Herr Reinh. Schlenkert.

Durch sein allezeit biederer Wesen hat er sich unserer aller Achtung erworben, und werden wir sein Andenken stets in Ehren halten.

Elberfeld, den 15. Januar 1914.
Die Angestellten, Arbeiter u. Arbeiterinnen der Firma Adolf Hennies.

Geld-Angebote

Capital 100,000 Mk. bei 4 1/2% Zins, 10 Jahre zu laufen, u. verfallen. Einmalen unter zu verstehen. Off. u. K. 2 2481. Folien 168 Elberfeld, 10319, an Rudolf Wöhe, Köln, 4109.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

Vericherungsbetrag im Dezember 1913: Eine Milliarde 163 Millionen Mark. Starker gewachsener Forderungen: 307 Millionen Mark. Alle Ueberhörsche kommen den Versicherungsnehmern zugute. Unberücksichtigt, Unanfechtbarkeit, Weltpolice, prämienfreie Kriegsversicherung. Hauptagentur in Elberfeld: Georg Hanisch, Rue 10, Tel. 2578, und H. v. Götzen.

Rotti Saucen
10erlei Würfel à 10 Pfg.
Das neue, praktische Kochhilfsmittel!
Im Moment ohne jede Zusätze
delikate Saucen beliebiger Art!
Famose Gerichte auch ohne Fleisch!
Wo süß, Verkautstellen-Nachweis durch die
alleinig. Erfinder: Rotti G. m. b. H., München.

Vertreter: Karl Hanten, Elberfeld, Agenturen.

Aug. Türk, Elberfeld,

Verlobte:

Sertha Bernheit u. Dr. Aug. Klahn, Bielefeld.

Bermählte:

Friedrich Carl Koeber und Gertrud geb. Hoffmann, Duisburg.

Weiterben:

Antonie Herman, Weiden, u. b. Frau.

Geld-Gesuche

bedeutende Anzahl des Bundes (keine Randindustrie) für auf La erste Substanz

150-200.000 Mk.

zu leihen. Off. unter B 363 an die Exped. d. Neuzeitweg 41/43.

mit großer Wohn- und Geschäftshaus in Elberfeld.

2. Hypothek

von 40-50.000 Mk. zu 6% Zinsen gefast. Vermittler verbeten. Off. unter B 344 an die Exped. Barmen, Neuzeitweg 41/43.

Ende zur Auszahlung meines Teilhabers

15000 Mark

gegen hohe Zinsen. Nur Selbstgebet. Off. unter B 323 an die Exped. d. Neuzeitweg 41/43.

7000 Mark

1. Hypothek auf ein Haus mit Grundstücken gel. Wertobjekt ca. 15.000 Mark. Off. unter B 2297 an die Exp. 22850.

5000 Mark

von tücht. Kaufmann zur Vergrößerung 1. gutgeh. Geschäft. Lebensversicherungsges. Bol. u. 5000 Mark bald gefast. Off. u. E 2293 an die Exp. 22850.

5000 Mk. zur Teilhaberschaft, unter 1. Exp. auf pr. Objekt (Gebäude) b. 40.000 Mk., 5000 Mk. Zinsen, 1. Mai u. 1. Juli gel. Off. B 5313 an Exp. d. Neuzeitweg 41/43.

2000 Mark

geg. meiste Sicherheit u. hohe Zinsen sofort zu leihen gefast. Mindestbetr. am 1. Juli 1914. Angeb. u. E 5763 an die Exp.

Welche Bank a. m. Preibermann leiht sich Vermögen mit 700 Mark auf 1 Jahr bei hoh. Zinsen? Off. u. B 5310 an die Exp. Barmen, Neuzeitweg 41/43.

150 Mark zu leihen gefast. Mindestbetr. nach Vereinbarung. Off. unter E 5736 an die Exp.

Exp. verleiht sofort a. Zinsen 100 Mk. absolute Sicherheit. Off. unter E 5747 an die Exp.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde, Elberfeld. Freitag nachm. 5 1/2 Uhr. Sonntag morgen 9 1/2 Uhr. — Freitag 10 Uhr. — Ende des Cabarets 9 1/2 Uhr.

Wenn Du Dich gern am Leckern labst, Dann schwöre nur auf TÜRKE & PABST!



TÜRKE & PABST Delicatessen

Fabrikate für die gute Küche sind weltbekannt! Fabrik in Frankfurt a/M

nur im Grünstr. 18 Hinterhaus

Mietersparnis-Schuh-Vertrieb.

	30-40	31-35	37-40	25-26
la Boxleder-Stiefel Mk.	6.15	5.27	4.77	3.44
la Wachsleder-Schul-Stiefel, breite Form	Mk. 4.47	3.97		
la Chrom-Chevr.-Halbsch., Derby Lackk.	Mk. 5.72			
la Lack-Knopf-Halbschuh				7.35
la braun echt Chevr.-Knopf-Halbschuh				8.87
la braun Boxcalf-Halbsch., Goodyear-Welt.				10.77
la Boxleder-Derby-Stiefel, sehr stark				6.82
la Chevreux-Derby-Stiefel, Lackkappe.				8.90
la Roß-Chevreux-Herren-Stiefel, Lackk.				6.95
la Heilos-Chev.-Herr.-Stief., Derby, am Form.				7.45
la Mast-Box-Herren-Stiefel, Derby, Falten.				8.90
la Boxcalf-Herren-Stiefel, Derby, Lackk.				10.40

Prüfen und vergleichen Sie Qualität und Preis mit anderen Angeboten.

Engros-Lager

Willy Mombaur Elberfeld.

Trotz der sehr billigen Preise 5% Rabatt auf alle Filz-Schuhe.

Louisenstraße 2. Größtes Spezialgeschäft in Barchent n. Daunenköper. Eigene Bettfedernfabrik. Reelle, fachmännische Bedienung. Während des Januar-Annverkaufs doppelte Rabattmarken = 10% Rabatt.

28. Jahrgang.

Im fernen Osten.

Roman von L. Elfer.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

4) In den üblichen Formen verlief der Gottesdienst und die Einsegnung des Leuten. Dann hoben die Träger — Arbeiter aus der Fabrik — den Sarg empor und trugen ihn hinaus, wo der prächtige, mit vier Pferden bespannte Leichenwagen ihn aufnahm. Die Menge der Trauergäste strömte aus der Halle hinaus; Ellen und ihre Mutter blieben allein zurück; von einer Konfirmande aus haben sie der Ordnung des Trauerzuges zu, der sich langsam, begleitet von einem Musikcorps, in Bewegung setzte. Frau Helene war weinend auf einen Stuhl niedersinken, Ellen trat in die Tür des Portals, dem Vater einen letzten Abschiedsgruß zuzuwenden.

Ein Herr in altmodischem schwarzem Rock näherte sich ihr. Ellen erkannte den alten Kapitän Erichsen, und in einer plötzlichen Aufwallung des Gefühls streckte sie ihm beide Hände entgegen, als wolle sie bei ihm Trost und Hilfe suchen.

Der alte Kapitän ergriff ihre Hände und brühte sie innig. „Mein armes Mädchen“, sprach er mit mitleidiger Stimme, „das ist ein schwerer Schlag, der Sie getroffen — Gott helfe Ihnen über die dunklen Stunden hinweg.“

„Ja, danken Ihnen, Onkel Erichsen“, entgegnete Ellen mit halberstimmter Stimme, unwillkürlich die Hände ihrer Hände wieder gebrauchend. „Wir haben uns lange nicht gesehen.“

„Ja, unsere Wege sind auseinandergegangen. Aber in solchen schweren Stunden fühlt man doch, daß man sich einst nahegekommen hat. Meine Frau läßt Sie auch oftmals herzlich grüßen und Ihnen ihr herzlichste Beileid ausdrücken.“

„Vielen Dank, Onkel Erichsen.“

Auch der Heilig läßt grüßen.“

Schmerzhaft suchte es durch Ellens Herz. Eine leichte Note stieg ihr in die blauen Wangen.

„Ja, danken Ihnen“, entgegnete sie leise. „Wo ist Heilig jetzt?“

Er dient einjährig in der Marine — er hat sich freiwillig zum Dienst auf einem Schiff gemeldet, das nach Ostasien geht, wo es ja so böse ausschaut. Wer weiß, ob nicht ein Stützboot vorliegt.“

In diesem Augenblick fante die Musik mit einem volltönenden Trauermarsch ein, und langsam kam der Zug der Leidtragenden in Bewegung.

„Leben Sie wohl, Ellen.“, sagte der Kapitän.

Nachmals mein und der Meinigen innigstes Beileid — Gott helfe Ihnen.“

Ellen vermochte nichts zu erwidern. Die Tränen ersticken ihre Stimme, sie neigte nur zum Abschied grüßend das Haupt, dann ging sie zu ihrer Mutter, kniete neben ihr nieder und verbergte aufschlundend das Gesicht in ihrem Schoß.

Diese folgte die Hände auf dem Haupt ihres Kindes, lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen. Sie vermochte nicht mehr zu weinen, zu viel der schmerzlichen Tränen hatte sie in diesen furchtbaren Tagen schon vergossen.

So lagen die beiden Frauen in tiefem Schweigen da, während draußen die Volantiers des Trauermarsches verlaufen und die Nachbarn einen schmerzlichen Blick in dem schwarzen Gemach verweilten, der sich mit dem Duft der Blumen vermischt, schwebte auf Herz und Brust lagte.

Aber die Gedanken der beiden Frauen weichen kaum noch bei dem Leuten. Frau Helene hatte bereits durch ihren Sohn einige Andeutungen über den künftigen Stand der Firma erhalten, daß ihr Reichthum vermindert, daß man geneigt sein werde, sich einzukümmern, und neben dem Schmerz um den Leuten lastete nun diese Sorge mit schwerem Gewicht auf ihrem Herzen. Sie vermochte den Gedanken nicht zu lassen, daß sie das bisherige sorglose, glänzende Leben nicht weiter führen konnte; um das Geschäft hatte sie sich nie gekümmert, und so verstand sie nicht, wie dieser Zusammenbruch so rasch hatte kommen können. Verzweifelt stand sie vor der Frage, was nun aus ihr und Ellen werden sollte!

Und Ellen? — Die Begegnung mit dem alten Kapitän Erichsen hatte ihre Gedanken abgelenkt. Wenn sie sich nun ganz der schmerzlichen Erinnerung an den verstorbenen Vater hingeben wollte, so brängte sich doch stets der Gedanke an Heilig dazwischen, und im Innern ihres Herzens ergründete sie sich, ob sie wohl daran gethan, die Liebe ihres Jugendfreundes so gering geachtet zu haben, daß sie sich mit Leutnant Fredericksdorf verloben konnte. Wie ein ganz Fremder erschien ihr plötzlich ihr Verlobter; sie begriff es in dieser ersten Stunde selbst nicht, wie sie seine Härtsigkeiten hatte dulden, wie sie Freude an den Festlichkeiten, die ihre Verlobung feierten, hatte finden können. Hat verachtete sie sich selbst deshalb, und ein bitteres Gefühl erfüllte ihre Seele.

Der Trauermarsch war verklungen. Die Tränen ersticken in dem Saal, um den Trauermarsch fortzuführen. Die beiden einsamen Frauen erhoben sich, um sich in ihre Zimmer zurückzuziehen. Das Begräbnis war vorüber, dem Leuten war sein Recht geworden, jetzt galt es, aufs neue sich mit den Lebenden abzufinden.

5.

Fred Dietrichweg, jetzt der alleinige Inhaber der Firma, sah vor dem Schreibtisch seines verstorbenen Vaters, umringt von großen, dickbeinigen Geschäftsbüchern, und vor sich einen großen, doppelreihigen Bogen, der mit vielen, vielen Zahlen bedeckt war. Es war die Bilanz des Geschäftes, die Herr Menke, der erste Prokurist, ausgearbeitet und seinem Chef vorgelegt hatte.

Herr Menke, ein kleiner, bagerer Mann von etwa fünfzig Jahren, stand neben Fred, dem er einige Erklärungen zu der Bilanz gab.

„Wenn wir unsere Aussichten in Ostasien einzeln betrachten“, sagte er, „ist es möglich, das Geschäft über Wasser zu halten. Sonst“, legte er mit einem Achselzucken hinzu, „müssen wir Konkurs anmelden.“

Fred sah mit ernst, prüfenden Augen auf die Berechnung. Sein blaßes, markloses Antlitz, dieses Gesicht war noch um eine Nuance blässer geworden; sein graues Auge um einen Grad ernster, seine Lippen lagen fest geschlossen aufeinander; die feine, manische Stirn war unwohl.

Können wir denn die Rechnungen weiter arbeiten lassen?“ fragte er nach einer Weile.

„Eine Reklamation — ja“, entgegnete der Prokurist.

„Natürlich, wenn wir den Betrieb sehr ein-

schränken; wir können jetzt nur daran denken, den heimlichen Markt zu vertreiben, der ostasiatische Export dürfte vorläufig fortfallen, bis sich die Dinge in Ostasien gelassen haben. Es wäre gut, wenn wir einen tüchtigen Mann nach drüben schicken könnten und einige flüssige Kapital hätten.“

Fred antwortete nicht auf.

„Für beides soll gesorgt werden, Herr Menke“, sagte er fest und ruhig. „Sie wissen, daß die Firma mit dem großen Park einen ansehnlichen Wert repräsentiert, sie ist überhaupt nicht belastet und dürfte ihre zweihunderttausend Mark wert sein — ich denke, das Haushaus Gebrüder Bremerde steht uns hunderttausend Mark darauf.“

„Das würde wohl gehen, Herr Dietrichweg.“

„Nichtig! Soll der ganze Rest verkauft werden. Und was den anderen Punkt anbelangt, so werde ich selbst nach Ostasien gehen.“

„Sie selbst, Herr Dietrichweg?“

„Ja — Sie, Herr Menke, können das Geschäft hier, so gut es gehen will, weiterführen. Ich werde leben, in Ostasien zu reisen, was zu reisen ist.“

„Sie wissen, ich kenne die dortigen Verhältnisse — war ich doch jahrelang dort.“

„Das wäre allerdings ein großer Vorteil.“

„Nun gut. Verlassen Sie mich jetzt — ich muß noch einmal alles bei mir überlegen. Wir sprechen noch näher darüber. Ich danke Ihnen, Herr Menke, für die Mühe, die Sie sich gegeben haben.“

„Bitte, bitte, Herr Dietrichweg — ich tat mir meine Pflicht.“

Fred reichte ihm die Hand, und der Prokurist entfernte sich mit einer Verbeugung. Er stand seit einem Menschenalter im Dienste der Firma, deren Wohl und Wehe ihm an das Herz gewachsen war. Der Gedanke, daß „Dietrichweg & Sohn“ möglicherweise liquidieren müßte, lastete schwer auf seiner Seele. Traurig und ernst gestimmt begab er sich in die Fabrik zurück.

Inzwischen schritt Fred, in erste Gedanken verfallen, in dem luxuriösen eingerichteten Arbeitszimmer seines verstorbenen Vaters auf und ab. Seines Vaters Hang zum Wohlleben und Luxus war ihm von jeher unheimlich gewesen; für ihn gab es nur einen Gedanken, ein Bestreben: das Geschäft auf eine solche Höhe zu bringen, daß es allen drohenden Konjunkturen trogen konnte.

Für diesen Gedanken hatte er gearbeitet; jahrelang war er im Ausland im Interesse des Geschäftes tätig gewesen, und seiner unermüdblichen Arbeit war es zu verdanken, daß die Firma „Dietrichweg & Sohn“ einen Welttruf genoss. Und nun sollte das ganze, große, stolze Gebäude zusammenbrechen, weil da hinten in Ostasien einige aufständische Pöbelhaufen die Niederlassungen der Europäer, die Geschäftshäuser und Banken mit Wuth und Brand bedrohten!

Fred ballte die schmale, nervöse Hand zur Faust zusammen; auf seinem blauen Gesicht machte sich eine feste Entschlossenheit geltend; in seinem grauen Auge leuchtete es leuchtend auf.

Ein Diener trat ein; Herr Leutnant von Fredericksdorf sollte anfragen, ob Herr Dietrichweg zu sprechen sei.

Fred sah überaus auf. Es schien, als habe er sich in der Prämisse seiner Schwester ganz veran-

als sei dieser ihm ganz fremd geworden. Ein typisches Lächeln suchte um seine Lippen.

„Ich lasse Herrn von Fredericksdorf bitten.“

Nach einer kleinen Weile trat der junge Offizier in das Zimmer a quatre angles in seiner Erscheinung, wie immer; nur der Ausdruck seines hübschen Gesichtes zeigte einen gewissen Ernst. Er streckte seinem Schwager die Hand zum Gruße entgegen.

„Verzeihen Sie, Fred“, sagte er, „wenn ich Sie in gewis sehr wichtigen Arbeiten höre, aber Sie werden mich verzeihen, wenn ich über einige Fragen mit Ihnen sprechen möchte, da Sie doch jetzt der Chef der Familie und des ganzen Hauses geworden sind.“

„Ich verzeihe das vollkommen — wollen Sie Platz nehmen, lieber Fredericksdorf. Ich kam mit schon denken, was Sie zu mir führt. Die Hochzeit — aber haben Sie schon mit meiner Mutter und Ellen darüber gesprochen?“

„Nein — ich hielt es nicht für ratsam.“

„Ja, da haben Sie recht. Wollen Sie rauchen?“

„Ich danke.“

Er zündete sich eine Zigarette an, lehnte sich in den Ledersessel zurück und sah gedankenvoll den blauen Rauchwolken nach.

„Ja — die Hochzeit.“, sprach er nach einer Weile mit einem leichten Seufzer.

„Sie werden verzeihen, lieber Freund“, nahm Fred das Wort, „daß ich jetzt nicht zu denken ist. Ich würde vorschlagen, doreist das Trauerjahr verstreichen zu lassen — es gibt in diesem Jahre auch manches Geschäftliche zu ordnen“, sagte er ernst hinzu, „das gewiß Einfluss auf Ihr und Ellens Leben haben dürfte. Sie haben wohl auch von den geschäftlichen Schwierigkeiten gehört?“

Fredericksdorf rühte unruhig hin und her.

„Ja, das habe ich“, entgegnete er. „Und, offen gestanden, ich konnte deshalb zu Ihnen, um um einige Aufklärungen zu erbitten.“

„Aufklärungen? — Geschäftlicher Art? — Ja, seit wann interessieren Sie sich denn für das Geschäft?“ fragte Fred lächelnd.

„Ich muß wohl — so unkompatibel es mir ist — Sie dürfen mich nicht mißverstehen, lieber Fred, — und mich nicht für indiskret halten —, aber Sie kennen ja meine Lage. Ich bin kein reicher Mann.“

„Haben aber als ein solcher gelebt und infolgedessen Schulden gemacht, ich weiß es“, erwiderte Fred kalt und fast verächtlich.

„Nun ja — wie das so geht. Aber ich hoffe, daß alles reguliert werden könnte, wenn.“

„Wenn Sie meine Schwester heiraten? Nicht wahr, das wollten Sie doch sagen?“

„Ja, habe Ellen sehr lieb, Fred.“, sagte der junge Offizier in einem vorurtheilsvollen Tone. Fred suchte die Achseln.

„Kommen wir zur Sache, lieber Fredericksdorf“, sagte er geschäftsmäßig. „Was wollen Sie wissen?“

„Ja, sehen Sie — ich wollte Sie fragen, ob Sie die Verheirathungen Ihres Vaters, den ich sehr hoch geschätzt habe, einzuhalten beabsichtigen.“

(Fortsetzung folgt.)

**Schnitt-Coupons u.
Restbestände. Beach-
ten Sie unser morgen
erscheinendes Inserat
Leonhard Tietz
— Akt. Ges. Elberfeld.**

Deutscher Reichstag.

Eröffnung am Donnerstag, den 15. Januar 1914.
Am Bundeskanzler: Dr. Deibred.
Präsident Dr. Kappeler eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Eintragungen in folgende Interpellation von
Wagner (Hortisch, Bpt.) und Gen.: In dem
Strafverfahren gegen den Oberen von Heuter

aus Jähren wegen unbefugter Annahmehaltung und Frei-
heitsberaubung hat der Angeklagte aufstehend unter
Zustimmung des Gerichtes sich darauf berufen, daß
nach den Vorschriften, welche für das preussische Kon-
tingent der deutschen Armee in Stellung seien, ein Militär-
bediensteter berechtigt sei, ohne Requisition der Zivil-
behörden die polizeiliche Gewalt an sich zu nehmen, ohne
daß der Verlethungszustand verhängt ist oder daß die
Zivilbehörde durch äußere Umstände außer Stande steht,
ihm militärische Hilfe zu leisten. Oberst von Heuter
hieß sich nach seiner Aussage auf Grund dieser Dienst-
vorschriften für berechtigt, ohne von der Zivilbehörde
ermittelt zu sein, am 26. November 1913 die öffentliche Ge-
walt in Jähren an sich zu nehmen, einen öffentlichen
Kiosk und eine Straße durch das Militär raumen zu
lassen, zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen und die
Gefangenen zum anderen Vormittag in Haft zu be-
halten. Was gebietet der Herr Reichstagspräsident zu tun,
um den dringenden und häufigen Gefahren zu be-
gegnen, welche sich aus dieser Sachlage für die per-
sönliche Freiheit der Bevölkerung, für das Ansehen der
Zivilgewalt, aber auch der Armee und für die ver-
fassungsmäßigen und gesetzlichen Grundlagen der per-
sönlichen Freiheit ergeben und um die in Folge der
eingetragenen Verhaftungen der Bevölkerung zu be-
denken?

Auf die Tagesordnung steht zunächst die Inter-
pellation der Sozialdemokraten, betr. die
Kriegsgerichtlichen Verhandlungen über die Vorgänge
in Jähren.

Auf die Frage des Präsidenten erklärt der Stellver-
treter des Reichstagspräsidenten:

Reichstagspräsident Dr. Deibred: Der Herr Reichstags-
präsident ist bereit, diese Interpellation zu beantworten, so-
bald das gegen die beteiligten Offiziere ab-
geschlossene Verfahren rechtskräftig ab-
geschlossen ist. Der Herr Reichstagspräsident wird sich
wegen des Termins mit dem Herrn Reichstagspräsidenten
beraten.

Präsident Dr. Kappeler: Damit scheidet der Gegen-
stand für heute aus. (Im Saale wurde sich eine lebhaft
Bewegung bemerkbar, die auch während der folgenden
Verhandlungen anhält.)

Es folgt die erste Sitzung des Reichstages, betr. die
Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Ministerpräsident Dr. Kappeler: Seit Einführung der
allgemeinen Sonntagsruhe, bei der man für das Handels-
gewerbe, besonders für die Nahrungsmitteleinzelhandlung,
eine beschränkte Ausübung zugelassen hat, ist der Wunsch
nach weiterer Einschränkung, so nach gänzlicher Verbot
der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe wiederholt zum
Ausdruck gebracht worden. Die Reichsregierung hat
auf die verschiedenen Eingaben der Reichstagsmitglieder
und der Öffentlichkeit eine eingehende Untersuchung ge-
führt, die zu dem Ergebnis geführt hat, daß eine gänzliche
Sonntagsruhe ohne Ausnahme für eine Sonntags-
ruhe in offenen Verkaufsstellen von drei Stun-
den ist, nur in einzelnen Fällen durch Ausnahmen ge-
kennzeichnet werden. Zweckmäßig ist die Regelung dieser
Materie durch ein besonderes Gesetz, da es dadurch er-
möglicht wird, einzelne Gewerbezweige, die der Sonntags-
ruhe nicht unterliegen, wie das Versicherungswesen,
Sportplätze usw., den Sonntagsruhebestimmungen zu unter-
stellen. Ich bitte um Annahme der Vorlage.

Abg. Vender Bernburg (Soz.): Unsere Hoffnungen
auf ein gänzliches Verbot der Sonntagsarbeit sind durch
diese Vorlage ausbleiben geworden. Der Ausschuss
der Reichstagsmitglieder wird immer noch sein Ziel ge-
hehen. Namentlich in Bayern wird die Sonntagsruhe wegen
jeder Kleinigkeit, einem Schutze oder einem Kriegs-
ereignis, aufgehoben. Ich bin überzeugt, daß die Reichs-
regierung, die Angelegenheit nicht für die Reichs-
regierung, sondern für die Reichstagsmitglieder zu unter-
stellen. Ich bitte um Annahme der Vorlage.

Der moderne Fortschritt wird der Entzweiung
nicht gerecht.

Die Ausnahmestimmungen bleiben fastlich bestehen.
Die lokalen Behörden und der Volkswirtschaft sind un-
genügend, Ausnahmen auszusprechen. Dagegen werden wir
uns entschieden. Wir verlangen eine definitive Rege-
lung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Deshalb will
die Regierung nicht auf die Kommode der Sonntags-
ruhe verzichten, während sie dort größtenteils freiwillig
durchgeführt ist. Ein Schaden der Kaufmannschaft ist
nicht zu befürchten. Wir beantragen eine Kommission
beratung. Hoffentlich gelangt es der Kommission,
aus diesem lächerlichen Zustand ein brauchbares Gesetz
zu machen.

Abg. Gröbner (Bsp.): Wir sind von jeher aus rein-
lichen und sozialpolitischen Gründen für mögliche Aus-
beugung der Sonntagsruhe eingetreten. Wir werden
uns in der Kommission zu fragen haben, ob nicht für
unser Industrie durch eine 3 1/2 stündige Sonntags-
ruhe von Sonntag mittags 6 Uhr ab ein-
geführt werden kann. Die Gewerbeordnung darf nicht so
ausgeartet werden, wie es die Vorlage mit
einem ungünstigen Zeitpunkt zur Einführung der Vor-
lage konnte die Regierung gar nicht finden als den
jetzigen.

Der Inhalt der Vorlage genügt nicht.
Er will alles isolieren, nicht machen. Die große
Dampfmühle geht von der Berliner Zentrale aus über
alle Teile des Reiches. (Sehr gut! und Beifall.)
Wenn ich Staatsminister wäre (Bismarck und Beifall),
hätte ich den Geheimrat, der den Entwurf ausgearbeitet
hat, erst einmal auf das platte Land geschickt, damit er
erfährt, daß Berliner Verhältnisse nicht immer auch für
die Bauern und Kleingewerbetreibenden passen. Die
völlige Sonntagsruhe würde in manchen Gegenden den
glaublichen Ruin des Mittelstandes bedeuten.
90 Prozent der Gesamtbevölkerung entfallen auf die
Sonntagsruhe. Die Folge wäre das Entweichen
großer kapitalistischer Unternehmungen, und das nennen
Sie (zu den Soz.) natürlich Umverteilung. Auch der
Kaufmannschaft würde zum Schaden des Mittelstandes
weiter entzweit. Zunächst sollte man die dringenden
Forderungen des Mittelstandes erfüllen, bevor man ihm
neue schwere Lasten auferlegt. Ebenfalls wäre eine Ab-
stufung zwischen Großstädten mit völliger Sonntags-
ruhe, Mittelstädten mit einigen Stunden Sonntagsarbeit
und Kleinstädten möglich. Dann wäre es möglich, die
provinziellen Verhältnisse zu berücksichtigen.

Andereorts könnte man noch andere Betriebe, wie die
Theaterbureau und Apotheken in gewissen Grenzen an
den Sonntagen schließen. Wir sind der Meinung, daß die
Vorlage einer völligen Umverteilung in der Kommission
zu unterwerfen ist, und zwar möchten wir Überweisung
an die schon bestehende Gewerbekommission vom 28. Sep-
tember. Sonntagsruhe ist notwendig, sie ist für uns

auch die Vorbereitung für die Sonntagsruhe, ohne
die Sonntagsruhe für ein Volk nicht zum Segen werden
kann. (Beifall im Zentrum.)
Abg. Kappeler (Bsp.): Die Einführung der
Sonntagsruhe hat nicht gänzlich herbeigeführt wer-
den. Die Verhältnisse in Deutschland sind grundver-
ändert, von denen in England. Unsere bürgerliche Be-
völkerung hat ihre besonderen Bedürfnisse. Ein besonderes
Gesetz zur Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe
entspricht durchaus unseren Wünschen. Die gegen-
wärtige Vorlage muß aber grundsätzlich un-
geändert werden. Die Verdrängung der Arbeit in
offenen Verkaufsstellen an Sonntagen auf drei Stunden
und in Kontoren auf zwei Stunden ist eine durchaus er-
freuliche Verbesserung. Wir begrüßen auch die Fest-
setzung der Zulassung einer sechshundertstündigen Sonntagsarbeit
auf sechs — unter bestimmten Voraussetzungen auf zehn —
Sonntage als einen

erheblichen Fortschritt.
Nichtig ist es, daß die Vorlage einseitig die Interessen
der Unternehmer wahrnimmt. Die zukünftige Sonntags-
arbeit muß möglichst ohne Unterbrechung von den Ange-
stellten erledigt werden. Auch wir hoffen, daß ein brauch-
bares Gesetz in der Kommission — wenn dazu auch ein
Kompromiß notwendig sein wird — zustande kommt.

Abg. Wucher (Hortisch, Bpt.): Bei einem guten
Willen läßt sich aus diesem Gesetz etwas Gutes schaffen.
Eine Umfrage in Württemberg hat ergeben, daß über
1000 Kaufleute sich für die Aufhebung der sonntäglichen
Sonntagsruhe ausgesprochen haben. Die Arbeiter
von Badenscheidt wurden unter einer vollständigen
Sonntagsruhe in ein schäbliches, aber wir dürfen dieses
nicht mit einem Sprung erreichen wollen. Für ein
schrittweises Vorgehen kann man sich hier vor-
warnen lassen. Der Entwurf enthält auch Bestimmungen,
die eine einseitige Bevorzugung jüdischer Geschäfte be-
deuten. Das halte ich für bedenklich. (Sehr laut!) Dem
Wunsche der Angehörigen auf völlige Sonntagsruhe
wären wir in diesem Augenblick noch nicht auszukommen
angeht.

Schwierige Lage der Betriebe in Handel und Gewerbe.
Für die Betriebe ist die Sonntagsruhe ein schwerer
Schlag. (Beifall.)

Abg. Dörmel (Soz.): Eine absolute Sonntagsruhe
ist noch nicht denkbar, da die Interessen der Wirtschaft
dem entgegenstehen. Da durch Christen bessere Be-
dingungen heute schon bestehen, dürfen diese nicht be-
seitigt werden. Wir bitten der Kommission Beratung
zu, von deren Ergebnis wir unsere endgültige Stellung-
nahme abhängig machen.

Abg. Wucher (Hortisch, Bpt.): Für eine völlige, einseitige
Sonntagsruhe ist auch der Bundesrat nicht zu haben.
Eine Differenzierung der Städte von weniger als 100 000
Einwohnern und größerer Städte würde eine ange-
messene Regelung der Frage ermöglichen.

Abg. Dr. Wucher (Hortisch, Bpt.): Es ist 25 Jahre her,
dass wir dieses Gesetz bekommen ist. Da sollte ein er-
heblicher Schritt gemacht werden. Eine Sonntags-
ruhe ist nur möglich durch die vorangehende
Einführung der Sonntagsruhe. Die Vorlage ist
der jüdischen Gemeinde hat für die größten Vorteile.
Sie ist im Interesse der christlichen Bevölkerung aus-
gezeichnet. Auch wird dadurch der Weg zur völligen Sonntags-
ruhe geebnet. Bedenklich ist auch, daß die Straf-
vorschriften für die Juden milder sind als für die Chris-
ten. Diese Vorlage muß in Verbindung mit dem Bau-
erngesetz beraten werden. Für Mitarbeit in der Kom-
mission sind wir gern bereit.

Voramt wird die Beratung auf Freitag 1. März
pünktlich (vorher: kurze Anfragen, kleinerer Antrag
der Nationalen) auf unsere Verhandlung des
Termins zur Abgabe der Vermögensverhältnisse zum Ver-
trag) verlegt.

Schluss: nach 6 Uhr.

Aus der Budgetkommission.

Y Berlin, 15. Jan. Die Budgetkommission des
Reichstages hat heute nach längerer Debatte die For-
derung von 40 000 Mk. als erste Rate zu den Kosten der
Vorbereitung der Einführung der Olympischen
Spiele in Berlin 1916 gegen die Stimmen der
Nationalen, Sozialdemokraten und Fortschrittler ab-
gelehnt. Der Reichstag hat heute 14 000 Mk. auf
20 000 Mk. vermindert. Bei der Debatte er-
hob ein Zentrumsmann erhebliche Bedenken gegen die
Forderung, zumal es fraglich ist, ob der Reichstag zu-
ständig ist und nicht in der Hand der Einzelstaaten ein-
greifen. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter wird dar-
auf hin, daß an diesen Spielen nur zünftige Vereine
teilnehmen könnten. Regierungskommissar Reichert von
Stein erwiderte, es handle sich um ein internationales
Unternehmen, zu dem auch die Einzelstaaten beizutragen
hätten. 100 000 Mk. Staatskredit Dr. Deibred
legte dar, daß ein Eingriff in die Budgetrechte des Reichs-
tages nicht vorliege. Schweden habe 140 000 Mk. zu den
Spiele gemacht, im Verhältnis erheblich mehr, als der
Antrag im Reichsbudget vorliege. Hier kommt das An-
sehen des Deutschen Reiches in Betracht. Ein Mitglied
der Fortschrittlichen Volkspartei äußerte ebenfalls be-
denkliche Bedenken, trat aber dafür ein, daß eine gewisse
Verpflichtung vorliege, die Spiel finanziell zu unter-
stützen. Die Redner der Konservativen und der National-
liberalen bestritten ebenfalls die Verpflichtung des
Reichsausschusses.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Eröffnung am Donnerstag, den 15. Januar 1914.
Am Ministerpräsidenten: Dr. Venger, v. Freilich-
bach, Sydow, Wahnke, v. Troschke zu
Soll.

Präsident Graf v. Schwerin-König eröffnet die Sitzung
um 10 Uhr 15 Min.

Der Antrag des Abgeordneten Kronschn (Hortisch,
Bpt.), betr. Einstellung eines Strafverfahrens gegen den
Abg. Cink (Hortisch, Bpt.) wegen Beleidigung, wird
ohne Debatte angenommen.

Darauf wird die

erne Lesung des Etat.

fortgesetzt.

Abg. v. Dehnbach (Soz.): Der Abg. Gerold hat
hier die Forderung ausgedrückt, daß der obligatorische
Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen ein-
geführt werden soll. Der Landtagspräsident hat im
vorigen Jahre eine Erklärung hierüber abgegeben. Dieser
haben damals das Zentrum und auch meine Partei es
unterlassen, eine verbindende Stellung dazu zu nehmen.
Die Frage der Reform des Religionsunterrichts hat nicht
solche Eile, wie es die Rede darstellt. In die Einfüh-
rung des Religionsunterrichts in Preußen ist nicht zu
denken. Wenn die Freikirchen die Sozialdemokraten in
dieser Beziehung unterstützen, so ist das politische Ziel
mord. (Widerdruck von den Freikirchen.) Was den
Fall Jäger betrifft, so ist die Bundesregierung des Ver-

lages Ministerpräsidenten in der Presse ohne Billigung
des amtlichen Charakters erfolgt, und das zu tun hat
einem Staatsbürger doch nicht verwehrt werden. Von
einem Angriff gegen die Regierung oder von einem Ein-
griff in die Rechtspflege kann nicht die Rede sein. Ein
Reisender ist Herr v. Jäger nicht. Er ist einer unserer
tüchtigsten preussischen Beamten, von dem wir noch viel
Gutes zu erwarten haben. (Beifall im Zentrum.) Der
Abg. Köhling hat das

Kartell der schaffenden Stände

als ein wichtiges Mittel zur Verteidigung der bürger-
lichen Parteien angesehen. Ich kann ihm darin nur be-
stärken. Wir haben nicht nur Interesse für die Hand-
wirtschaft und die damit zusammenhängenden Ange-
legenheiten, sondern auch für die Arbeiterfrage und die Mittel-
stände. Wir haben ferner den Wunsch, daß die natio-
nalen Parteien gefordert, und auch darin können wir
uns nur bestärken. Wäre Herr Köhling nur in den
Angelegenheiten der Arbeiterfrage, so wäre seine Auffassung
vollkommen richtig. (Beifall links.) Ich gar
nicht nötig! Ich gehe ja zu, daß es eine Zeit gegeben
hat, wo meine Partei als Hauptvertreterin der Land-
wirtschaft vielleicht nicht immer volles Verständnis für
die Interessen der Industrie gehabt hat. (Beifall rechts.)
Aber der Gegenstand zwischen Landwirtschaft und Industrie
war doch niemals ein einseitiger. Wir haben doch auf
beidseitigen Boden, und ich hoffe, daß die
wirtschaftlichen Kämpfe, die uns bevorstehen, uns nicht
trennen können.

In der braunschweigischen Frage haben
meine politischen Freunde für den Bund des braun-
schweigischen Landes, wieder ein Mitglied des ange-
kündigten Fortschrittsbundes auf dem Wege zu sehen, von
unserer monarchistischen Auffassung aus volles Verständnis.
(Sehr richtig! rechts.) Niemals haben wir an der Sou-
veränität des Landes von Braunschweig gezweifelt; niemals
haben wir geglaubt, daß er nach seinen Angelegenheiten
den Bund verlassen könnte, etwas zu tun, was gegen die
Interessen Preußens und Deutschlands sein könnte. Wir
sind deswegen gar nicht erfreut gewesen, daß er zu den
Erklärungen seine ausdrückliche Zustimmung gegeben hat.
In der Richtung der Ministerpräsidenten vor einigen
Tagen abgegeben hat. Aber was uns mit Sorge erfüllt
hat, die nach der Erklärung, die die Landesregierung
nach den Äußerungen des Ministerpräsidenten abgegeben
hat, berechtigt war — das war doch ein

neues Auffachen der weltlichen Privilegien.

die eine recht bedenkliche Sache ist, und wir
waren zweifelhaft, ob hier die Regierung alles getan hat
was möglich war, um diese Bewegung zu verhindern.
Doch bin ich für meine Person nicht so sehr, gegangen
einen Bericht des Herzogs von Cumberland als abso-
lut notwendig angesehen. Es ist schwer, es etwas zu ver-
langen. Man kann die subjektive Meinung vertreten.
Das war alles nicht zu entscheiden, aber erwidert wurde
es doch gewesen, daß die Sache in einer anderen Form
zur Entscheidung gekommen wäre. Es ist ja sehr schwer
für uns, die wir die ganze Bewegung nicht zu übersehen
vermögen, ein Urteil abzugeben. Es es möglich gewesen
wäre, mehr zu erlangen, wollen wir das nicht tun.
Wir wissen ja auch nicht, was die Zukunft bringen
wird; das wollen wir abwarten. Wir wollen die Hoff-
nung ausprechen, daß diese Entscheidung der Zukunft
unter der klaren Verantwortung der preussischen
Regierung mit ihrem Schritt übernommen hat, seinen
Schaden für unser Vaterland bringen wird, und daß
die Freunde, die sich sonst allgemein über die ehe-
malige Verbindung in unserem Vaterlande befanden hat, da-
wider ungetrübte bleiben wird. (Beifall rechts.)
S. O. f. m. a. (Soz.): Sie stimmen doch wieder für
die Landesregierung. Sie es doch! — In der

elastisch-lehrreichen Sache

muß ich doch gegenüber dem Ministerpräsidenten sagen,
daß wir auch im preussischen Landtage ein gewisses Recht
haben, über diese Dinge zu sprechen. (Sehr richtig!
rechts.) Es ist eine Verfassungsänderung in
Einklang mit dem Reichstag, die nicht aufgehoben
kommen konnte, ohne daß die preussischen Stimmen im
Bundesrat dafür abgegeben wurden. Dieser Schritt ist
von Anfang an aus uns, auch durch meine Mund-
als hochbedeutend bezeichnet worden. Ich ist es
nicht ein, zu sagen, daß die weitere Entwicklung, wie es
steht, uns recht gegeben hat. (Sehr richtig! rechts.)
Der Ministerpräsident meint, das föderalistische Wesen
kann nicht ohne weiteres mit dem preussischen Reichstag
gemeinbar werden. Das verstehen wir vollkommen; aber
wir sagten uns damals, die Hauptbedeutsamkeit der Sache
war nicht in seiner Bevölkerung, sondern in der Verbindung
mit unserem deutschen Vaterlande befunden.
daß man es wagen darf, diese, immerhin ein Experiment
bleibende neue Entwicklung anzunehmen, die zweifellos
mit Gefahren verbunden war. (Sehr richtig! rechts.) Es
ist doch bedenklich, wenn man sagt, daß in diesen
Angelegenheiten eine Reihe von Verordnungen
erlassen werden mußte, die darauf hinzielen,
den immer drohenden werdenden französischen Tendenzen
entgegenzutreten.

Das ist auf Fehler hin, die man da gemacht hat.
Jede Sache, die die ganze Organisation der Behörden
einen Aufwand verursacht, der der uns nicht befriedigen
kann. Wenn die Behörde an ihrem Platz gewesen wäre,
so hätte diese ganze Sache nicht solchen Umfang
annehmen können. (Sehr richtig! rechts.) Das muß
doch jeder zugeben, der die Sache verfolgt hat. Es sind
preussische Soldaten, die in dieser schwie-
rigen Situation das Heil suchen für unser
deutsches Vaterland. (Sehr richtig! rechts.)
Haben Sie wirklich die Empfindung gehabt, daß die
elastische Bevölkerung dieser pflichtgetreuen preussischen
Macht, die dazu da ist, auch sie zu schützen vor der fran-
zösischen Macht und dem französischen Einfluß ganz gerecht
geworden ist? Nun, das ist nicht der Fall gewesen.
(Sehr richtig! rechts.) Wir, die wir mit einem Mann hinter
unserem preussischen Geiste stehen, haben nicht die Empfin-
dung, daß seitens der elastisch-lehrreichen Bevölkerung
dies der Fall gewesen ist. (Sehr richtig! rechts.) Das
aber hätte sein müssen, wenn man in solchen Situationen
ganz deutsch ist, wie wir doch erwarren. (Beifall links.)
Und die Militärverwaltung? Es ist doch wirklich eine
Sache, die uns zu denken gibt. Zweihundert Jahre vor
diesem Elend in französischer Herrschaft unter einem Re-
gime, gegen das das preussische System der reine Waisen-
tums ist. (Beifall rechts und Zustimmung.) Man hat ihnen
in den Zeiten der französischen Revolution Schulen und
Kirchen genommen, man hat das Land verheert — und
dabei steht die Bevölkerung, die ihrem Kerne nach
immer noch zum großen Teile deutsch ist, immer wieder
nach Frankreich hinüber. Wir haben den Eindruck, daß
man dort

unser deutschen Truppen doch nicht in der Weise

behalten, wie man es möchte.
Es macht meinen politischen Freunden Sorge, daß sich
an dieser Bewegung in den Reichstagen angeknüpft
haben, die wir nicht billigen können. Sie treten mir
dabei, daß aus den Ausführungen des Dr. Köhling
hervorgeht, daß das Zentrum der nationalen

alen Partei ihr nachträglich beifolgend übergeben ist.
(Beifall links.) (Beifall rechts.) (Beifall links.) (Beifall
rechts.) (Beifall links.) (Beifall rechts.) (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (Beifall links.)
nicht, daß der Herr Reichstagspräsident gegenüber den Ver-
tretern der Reichstagsmitglieder mehr konsultiert hat, als nach-
träglich durch das Urteil festgestellt wurde. (Beifall links.)
Ich bin in nicht der Vertreter des Herrn Reichstags-
präsidenten, aber die Wahrheit muß auch der Regierung
gegenüber gesagt werden und das muß ich doch sagen.
Die Namen der Reichstagsmitglieder sind nicht als den Ge-
meinden in der Debatte erwidern lassen. (

Abg. Dr. Vell (Str.): Die diesjährigen Staatsberatungen haben unter keinem guten Zeichen. Es herrscht Gewitterstimmung. Die Stellung des Reichspräsidenten ist nicht beneidenswert, sie ist ebenso schwierig, wie das Amt des deutschen Reichskanzlers. Wir lassen uns in unserer Politik nicht von persönlichen Rücksichten, sondern lediglich von unserer Pflicht und unserer Überzeugung leiten. Die Anträge auf Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen haben nur den Charakter der Dekoration. Wir erstreben das Erreichbare, nämlich

eine gesunde Verbesserung des bestehenden Wahlrechts. Jede Verschlechterung, namentlich jede plutokratische Verdrängung lehnen wir entschieden ab. Für die Vermögensschwächsten hat der größte Teil meiner Freunde im Reichstage gestimmt. Die Erbschaftsteuer ist mehrfach in den Vordergrund gestellt worden. Der Reichskanzler hätte mit der Erbschaftsteuer von 1909 nicht kommen sollen, denn durch sie ist erst der letzte jahrelange Streit entstanden. Mit der Schaffung neuer Steuern sollte ein Ende gemacht werden. Das Kartell der schaffenden Stände begrüßen wir mit Freuden. Wir erwarten, dass man sich dabei von jeder antisozialen Strömung freimacht. Bei der Besetzung der höheren Beamtenstellen sollten katholische Bewerber mehr, als es jetzt der Fall ist, berücksichtigt werden. Bezüglich der glücklichen Lösung der braunschweigischen Frage sind wir mit dem Reichspräsidenten derselben Ansicht, dass durch die klaren und unzweideutigen Erklärungen des Herzogs Ernst August genügende Garantien gegeben sind. Den Jaberer Fall sollten wir hier gar nicht in die Erörterung ziehen, da er zur Kompetenz des Reichstages gehört. Was die Reichstagsfraktion angeht, so trägt sie selber die Verantwortung. Aber da hier im Hause meiner Fraktion wegen dieser Faltung im Reichstage Vorwürfe gemacht worden sind, so muß ich demgegenüber erklären, daß

diese Vorwürfe ungerechtfertigt sind.

Man braucht nur den ganzen Zusammenhang, in welchem der Zentrumsvorredner die Dinge behandelt hat, zu betrachten, die Aufregung, die damals das deutsche Volk ergriffen hatte und die Gründe, die das Mißtrauensvotum veranlaßten. In die ausländische Gerichtsbarkeit ist von dem Abgeordneten Hebrich in seiner Weise eingegriffen worden. Wenn der Reichskanzler, der doch sonst ein ausgezeichneter Debatter ist, der die Situation so gut zu beherrschen versteht und seine Worte abwägt, mit der nämlichen Klarheit und Prägnanz, mit der er gestern hier im Hause und am Samstag im Herrenhause die Situation beherrschte, aufgetreten wäre, dann hätte sich das Bild anders gestaltet und zu dem Votum wäre es nicht gekommen. Auch darf nicht übersehen werden, daß die Kabinettsorder von 1890 weder vom Reichskanzler, noch vom Kriegsminister auch nur mit einer Silbe erwähnt worden ist. Sie scheinen sie also nicht zu kennen, und so mußte der Reichskanzler, da eine geistliche Grundlage für das Vorgehen der Militärverwaltung fehlte, zu einer Ansicht kommen, wie er sich ausgesprochen hat. Von der Sozialdemokratie hat sich meine Partei keineswegs ins Spielplan nehmen lassen. Wir bedauern tief die Entlassung in Barmen. Wir wollen unser Offizierskorps schützen, aber die ganze Bevölkerung von Barmen oder gar von Elberfeld-Brüchen kann für die Vorgänge nicht verantwortlich gemacht werden. Der Fall Barmen ist seit vierzig Jahren der einzige, und wir hoffen, daß er auch in Zukunft der einzige bleibt. Unbedingt erforderlich ist eine

prinzipielle Klärung der Angelegenheit.

insbesondere muß festgestellt werden, unter welchen Voraussetzungen die Militärbehörde berechtigt ist, Polizeigewalt auszuüben. Bei der exponierten Stellung der Offiziere erwacht den Zivilbehörden die Pflicht, die Offiziere vor Verleumdungen oder gar Lästlichkeiten zu schützen. Die Frage, ob die Kabinettsorder von 1890 noch rechtsgültig ist, ist kritisch. Wir haben den dringenden Wunsch, daß man Konflikte zwischen Zivil- und Militärbehörden vermeidet. Die zuständigen Stellen sollen vollständig aufgeklärt werden. Wir hoffen, daß in der elberfeldbrüchigen Bevölkerung bald wieder Beruhigung eintritt. Die Zentrumspartei vertritt die Auffassung, daß der Grundcharakter des Reiches als eines Staatsbundes gewahrt bleiben muß. Demgemäß hat sie stets den Charakter des Reiches abgelehnt, entgegengeköpft. In die Selbständigkeit der Bundesstaaten soll nur soweit eingegriffen werden, als es unbedingt erforderlich ist. Wir sind immer eingetreten für die Vornachstellung Preußens im Reich. Die königlichen und kaiserlichen Befugnisse sollen unangefastet bleiben. Wir sollten unter Zurückhaltung von Parteipolitiken alle nationalen Kräfte zusammenführen, um unter Stärkung des Autoritätsgefühls den Staatsgedanken zu stärken. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Schiffer (natl.): Bezüglich der braunschweigischen Frage begrüßen wir die Erklärung des Herzogs. Wir hätten gewünscht, daß sie früher gekommen wäre. Wir hoffen, daß die politischen Beamten in Hannover nicht darüber im Zweifel geblieben werden, daß sie sich von der weltlichen Agitation fernhalten haben. Wir danken dem Abg. v. Deubrand und Dr. Wiemer, daß sie dem Abg. Friedberg baldige Genesung gewünscht haben. Wenn die Mehrheit im Reichstage für die Erbschaftsteuer eingetreten wäre,

so wären große Kämpfe erspart geblieben.

Den Vorwurf, wir hätten uns in das Schicksal der Sozialdemokraten nehmen lassen, muß ich als objektiv unrichtig zurückweisen. Wir haben noch nie irgend eine Verabredung mit der Sozialdemokratie getroffen oder einen Vorschlag der Sozialdemokratie angenommen, von dessen Nützlichkeit wir nicht als Partei überzeugt gewesen wären. Wir haben bei der letzten Steuer einer an sich schlechteren Steuer zugestimmt, um nicht in Abhängigkeit von der Sozialdemokratie zu geraten, und um die Einheit der bürgerlichen Parteien zu dokumentieren. (Beifall bei den Natl.) Im Herrenhause wurde gesagt: „Wir brauchen uns nicht um die Ansicht des Volkes zu kümmern, das überlassen wir denjenigen Parlamenten, die aus Wahlen hervorgegangen sind.“ Wir legen unsere Ansicht frei und ohne Rücksichtnahme. Demgegenüber muß ich erklären, daß wir unsere Meinung ebenso frei und offen legen, und daß ich den Vorwurf, wir täten es nicht, energisch zurückweisen muß. (Bravo.) Wenn aber damit gesagt werden sollte, die Parlements Sozialisten aus die Stimme des Volkes nicht Rücksicht zu nehmen, so muß ich auch dem widersprechen. Wir verlangen vom Volke Mut und Blut, reifliche Eingabe an das Vaterland.

Zufür müssen wir auch für die Rechte des Volkes eintreten.

(Beifall im Zentrum.) In den alten Preußenliedern heißt es: Der Thron steht fest auf der Liebe des freien Mannes. Ich füge hinzu: auf der freien Liebe des freien Mannes. (Beifall.) Der Reichspräsident erklärte hier, daß die Thronrede ein Regierungsdokument sei, wie jeder andere, und daß deshalb das Wort von dem unauslöschlichen Regierungsdokument für alle Völkern verschwinden solle. Wir halten trotzdem eine Wahlreform für not-

wendig. Wir wollen das direkte und geheime Wahlrecht, lehnen das gleiche ab und wollen das allgemeine Wahlrecht. Bezüglich der Abstammung über das Wahlrechtsvotum hat sich Dr. Köhling keineswegs im Widerspruch mit der Reichstagsfraktion gestellt. Im Gegenteil, er hat es ausdrücklich begrüßt, daß auch hierin kein innerer Zusammenhang zwischen meiner Partei und der Sozialdemokratie besteht, daß der Reichskanzler ausdrücklich anerkennt. (Reichspräsident Dr. v. Bethmann Hollweg bezieht den Saal.) Die Zwischenzeit, sowie die Gerichtsverhandlungen haben gezeigt, daß der ungeheuerliche Verdacht, der die Militärverwaltung in Elberfeld-Brüchen als Soldaten erwidern ließ, nicht begründet war, und deshalb muß man auch dieser Änderung der Auffassung Rechnung tragen. Unter gesamtes nationales Leben beruht auf dem Recht, und gerade unsere Partei hat die nationalen Interessen stets mit dem Recht in Einklang zu bringen versucht.

Die Verhältnisse in Elberfeld-Brüchen

sind zum Teil darauf zurückzuführen, daß in Süddeutschland unsere Eigenart nicht richtig anerkannt und gewürdigt wird. Im deutschen Reich müssen die Einzelstaaten mit ihren Vorgesetzten und ihrem eigenen Recht durchdringen, und Preußen kann da nicht ausgenommen werden. Gerade das ernste, harte Leben Preußens muß in seiner Konsequenz auf die süddeutschen Staaten, wo mehr ästhetische und leichtere Auffassung herrscht, wirken. Diese innige Verbindung Preußens mit den übrigen deutschen Bundesstaaten ist der beste Beweis, den ich hier ausbreiten kann. (Beifall bei den National Liberalen.)

Die Antwort des Reichskanzlers.

Reichspräsident v. Bethmann Hollweg: Auf die letzten Äußerungen des Herrn Vorredners bemerke ich, daß es auch über meine Annahmen über den Verfall Preußens in Deutschland keinen Zweifel geben kann, nachdem ich im Herrenhause darüber gesprochen habe. Ich habe dort erklärt, daß ich es noch nie vor für den Verfall Preußens halte, die ganze Kraft des Staatsgedankens, der in Preußen verflochten ist, im Reich zum Ausdruck zu bringen und nicht nur im Reich, sondern selbstverständlich auch in den Reichsländern, von denen der Herr Abgeordnete gesprochen hat. Wenn ich im Reichstage gesagt habe, man solle nicht versuchen, aus einem süddeutschen Reichsländer einen norddeutschen Preußen zu machen, so habe ich dieses Wort lediglich mit Bezug auf solche Betrachtungen gesprochen, welche klagen, wenn im Reichsländer nicht alles nach preussischem Muster geschieht. Derartige Klagen sind in einem Teil der Presse — im Parlament habe ich sie nie gehört — erhoben worden, und gegen solche Klagen will ich Front machen. Aber im übrigen, meine Herren, will ich meinen Beruf fortwährend darin sehen — auch ich bin ein Preuße —

das preussische Staatswesen zum Ausdruck zu bringen in den Geschäften des Reiches.

in den Geschäften der ganzen preussischen Gesamtheit, und wenn das nicht geschieht, dann ist alle Arbeit, die Preußen geleistet hat seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts für die Eingliederung des Deutschen Reiches, vergeblich gewesen.

Meine Herren, ich bin zu meinem lebhaften Bedauern heute vormittag durch anderweitige dringende Dienstgeschäfte verhindert gewesen, an Ihren Beratungen teilzunehmen, und ich bin darauf angewiesen, hier zu sprechen lediglich auf Grund der Berichte, die ich mir in den letzten Minuten habe erläutern lassen können. Trotzdem glaube ich, daß ich auf gewisse Vorwürfe, die mir in Bezug auf meine vorgeschlagenen Ausführungen gemacht worden sind, mit einer Antwort nicht zögern darf. Ich bitte nur im voraus um Entschuldigung, wenn ich über die Auffassung dessen, was hier gesagt worden ist, nicht so ganz habe unterrichtet werden können, daß mir im einzelnen vielfach die Nuancen der Reden, die hier gehalten worden sind, fehlen. Meine Herren, mir ist bekannt worden, daß in den Ausführungen des Herrn v. Deubrand sich der Zug befunden habe, als sei es, als ob das letzte Wort über die Reichsangelegenheiten des Jahres spräche, wenn Preußen gewesen, die Verantwortung für die Reichsangelegenheiten von mir abzuwälzen und die konservative Partei mit verantwortlich zu machen. Meine Herren, es liegt nicht in meiner Art, die Verantwortung, die ich zu tragen habe — sie ist ja reichlich groß —, abzuwälzen auf irgend einen anderen Menschen oder irgend eine andere Partei. Ich bin mir der Verantwortung, die ich zu tragen habe, voll bewusst und ich möchte den Wunsch ausdrücken, daß auch diejenigen, die an meiner Politik Kritik üben zu müssen glauben, doch auch berücksichtigen möchten, daß

die Verantwortung, die ich trage, nicht eine ganz leichte ist.

Ob ein Schritt, den ich tue, richtig ist, zeigt sich nicht heute, und das zeigt sich nicht morgen, sondern es zeigt sich in den meisten Fällen erst in einem Jahrzehnt oder nach zwanzig Jahren. Und meine Herren, Sie mögen versichert sein, daß es mich mancher schlaflose Nacht kostet, wenn ich vor einer schwerwiegenden Entscheidung stehe um mich zu fragen, ob das, was ich tue, dem deutschen Volke dienlich ist. Das ist aber das einzige Programm, das ich mir setze, der einzige Imperativ, der meine sämtlichen Handlungen diktiert. Darum möchte ich bitten, daß bei sämtlichen Situationen, von denen nach den Berichten, die ich bekommen habe, der Abg. v. Deubrand gesprochen hat, man mit den Vorwürfen, die da erhoben sind — es sind die Vorwürfe der Schwäche, der Passivität und des Scheiterns der Ägel am Boden — doch etwas vorsichtig ist. Meine Herren, derartige Vorwürfe sind mir ja neu von Herrn Abg. Windler reichlich gemacht worden. Es ist die geistliche Form gewandt worden, die etwas ungewöhnliche Form der Verleumdung von Zeitungsaufsätzen, die eine möglichst mißwollende Kritik meiner Person enthielten. Meine Herren,

derartige Vorwürfe liegen auf der Straße

und können von jedem aufgehoben werden. Sie sind auch anderen, auch dem größten Staatsmann gemacht worden, den Preußen und Deutschland gehabt hat. Aber ich möchte bitten, bevor solche Vorwürfe wiederholt werden, an das Verantwortungsgefühl zu denken, das mich hier an dieser Stelle hält, so lange ich das Vertrauen meines sonstigen Herrn genieße und so lange ich glaube, dem Staate Dienste leisten zu können. Wenn ich zu der Überzeugung kommen sollte, daß ich dem Staate keine Dienste mehr leisten kann, so würde ich keinen Tag länger im Amt bleiben.

Meine Herren, wodurch ist denn die Angelegenheit entstanden. Ich habe die Reichsangelegenheit nicht hier auf Tapet gebracht. Ich bin auch der Ansicht, man sollte etwas vorsichtig sein, hier über Reichsangelegenheiten zu reden, sonst kommt man dazu, Menschen oder Parteien Vorwürfe zu machen über ihre Haltung, die nicht in der Lage sind, sich bei dem Vorwurfe selber zu verteidigen. Ich komme darauf noch zurück. Es war meine Verpflichtung, die Sache ohne jede polemische Färbung meinerseits klarzustellen — wir leben in einer viel zu ruhigen Zeit, als daß wir uns gegenseitig janken sollten, wir haben Besseres zu tun, — ich habe jeden polemischen Ton vermieden, aber es war meine Pflicht, geschichtlich darzustellen, wie die Situation von 1913 entstanden ist, Entgegen den Ausführungen des Herrn Abg. v. Deubrand muß ich daran festhalten, daß die lex Bismarck-Vertrag, die verbundenen Regierungen, ein allgemeines Verbot der Verleumdungen ist nicht dadurch schon ausgeschlossen worden, daß wir den einmaligen Wehrbeitrag vorgelegt haben. Wenn ich mich auf den Standpunkt gestellt hätte, wie Sie es hier gesagt haben, daß

durch den Wehrbeitrag der Wehr so schwer gefügt worden sei, daß damit die Sache erledigt war, wenn ich das getan hätte, was wäre dann geschehen? Ich habe angeführt, daß es communis opinio gewesen ist, daß im Reich die großen neuen Anforderungen der Wehr mit herangezogen werden müßten. Wenn ich nun bei der Wehrvorlage, bei der Deduktion der laufenden Ausgaben diesen Gesichtspunkt unberücksichtigt gelassen hätte, dann wäre die Folge gewesen, meine Herren, daß mir vom Reichstage die Steuervorlage, die ich an Stelle der Wehrsteuer vorgelegt hätte, abgelehnt und mir eine Verleumdung präsentiert worden wäre. (Zustimmung links und im Zentrum.) Dann trat der Zustand ein, den ich und den auch Sie vermeiden wissen wollen, daß der Regierung die Führung aus der Hand genommen wird, daß wir auf Grund von Vorschlägen des Parlaments arbeiten sollen. Deshalb ist es meiner Überzeugung nach richtig gewesen, daß wir bei der Wehrvorlage für die Deduktion die Wehrsteuer vorgeklagen haben. Meine Herren, auch das muß ich wiederholen: Wir konnten auf eine andere Steuer nicht zurückgreifen. Die Vermögenssteuer, die Einkommensteuer kamen nicht in Betracht. Es blieb nur die Regelung, wie wir sie in der Regierungsvorlage vorgeklagen haben, oder die Erbschaftsteuer. Nun hat der Herr Abg. v. Deubrand weiter den Vorwurf aufrecht erhalten, daß die Regierung ihre eigene Meinung schlecht vertreten habe. Er hat bei dieser Gelegenheit auch Verurteilungen gemacht über das Verhalten des Reichskanzlers. Bei dieser Gelegenheit — das ist der Punkt, auf den ich vorher zielen möchte ich wieder bemerken,

wie bedenklich es ist, solche Reichsangelegenheiten vor das Forum des Landtages zu ziehen. Ich bestreite ja nicht die Berechtigung an sich. Hier werden nun Vorwürfe gegen einen sehr verdienten Finanzmann des Reiches erhoben. Ich möchte das unterstreichen gegen einen Reichskanzler, der von grundsätzlicher Überzeugung aus sein Amt nach dem Gesichtspunkt geführt hat, nur nicht wieder in den Zustand der Deserte der Reichsfinanzen zu verfallen, wie wir ihn früher gehabt haben. Er wird hier angegriffen und er ist nicht in der Lage, hier zu erscheinen, um sich zu verteidigen. Ich muß seine Verteidigung übernehmen. Sehr gern tue ich das. Ich werde eben von den Beamten, die mir helfen, immer verteidigen und schützen, wenn ich glaube, daß sie zu Unrecht angegriffen werden. Meine Herren, ich kann nicht zugeben, daß der Reichskanzler die Sache der Regierung schlecht vertreten habe. Ich habe Ihnen neulich auseinandergesetzt, welches die Gründe der Regierung für die Haltung gegenüber ihrer Vorlage sind. Wir haben sie vertreten, solange wir es konnten. Wenn ich den Vorwurf, daß ich von der Staatsregierung aus die Vorlage schlecht vertreten hätte, auf mich nehmen sollte, dann kann ich nur sagen, dann hätte die Partei, die sich darüber beklagt — auch das habe ich ja neulich schon angedeutet — sie hätte dann wenigstens von vornherein der Regierung eine ganz andere Unterfertigung geben müssen, als es die konservative Partei getan hat. Nun komme ich in die unangenehme Situation, zu polemisieren gegen die konservative Partei des Reichstages, die ja hier in einigen ihrer Mitglieder vertreten ist, die sich aber als solche hier nicht verteidigen kann. Wir ist neulich, als ich sprach, ein Wort unterlaufen, das unrichtig war. Nun will ich zugeben, daß habe gesprochen davon, die konservative Partei hätte gesagt, die Regierungsvorlage sei unannehmbar. Das ist nicht richtig, das ist ein Wort, das mir

in der Hitze des Gefechtes entglitten ist.

Ich kenne ja die Vorgänge ganz genau: Die konservative Partei hat durch den Grafen Bismarck damals erklärt lassen: Die Regierungsvorlage ist eine durchaus geeignete Grundlage für unsere Mitarbeit. — Nun, ich verlange ja gar nicht, daß, wenn die Regierung mit einer Vorlage an das Parlament herantritt, dann eine Partei sagt: das ist wunderbar, das nehmen wir mit Beifall und Trompeten an. Die Zeiten sind vorüber; jede Partei glaubt eine capitis diminution zu erfahren, wenn sie das für gut erklärt, was die Regierung vorlegt. Es muß immer gesagt werden: Die Vorlage muß ausgearbeitet werden, dann wird etwas Gutes herauskommen. Ich bin da ein bißchen skeptisch darüber, ob immer die Sache dadurch besser wird, aber es steht ja auch den Parteien zu, daß sie mit einer gewissen Vorsicht an die Regierungsvorlagen herantreten. Aber, meine Herren, ich habe doch den Eindruck, daß die konservative Partei fastlich bei den damaligen Verhandlungen den Moment verpaßt hat, wo sie mit ihren Bedenken gegen die Regierungsvorlage zurücktreten mußte und sprach sich an die Seite der Regierung stellte und sagte: Das wird gemacht! Meine Herren, das ist nicht geschehen. Noch in der letzten Sitzung der Kommission — ich denke an eine Äußerung, die, wenn ich mich recht entsinnere, der Herr Abg. Hertel getan hat — ist es immer wieder hervorgehoben worden — ich glaube, auch diesen Ausdruck hat er gebraucht — ich habe mich für meine Ausführungen nicht vorbereitet, daß die Weiterung der Erben ausgeschlossen wird. Glauben Sie denn, daß eine Regierung starrköpfig auf ihrer Haltung gegenüber der Ablehnung aller Parteien beharren kann, wenn keine einzige Partei sagt: Jawohl, wir gehen mit der Regierung? Das haben die Konservativen nicht getan.

Ich will keinen Vorwurf deshalb machen.

denn, wie ich sagte, wir haben ernsthafte Dinge zu tun. Nun ist mir von dem Herrn Abgeordneten von Deubrand der Vorwurf gemacht worden: Warum hast Du nicht aufgeführt? Meine Herren, darüber lassen Sie mich ganz kurz ein paar Worte sagen: Die Wehrvorlage und die Deduktionsvorlage waren eine viel zu wichtige nationale Frage, als daß ich sie praktisch behandeln kann unter dem Gesichtspunkt: Gehe ich eine günstige Gelegenheit, durch die Auflösung des Reichstages zu einem Reichstage zu kommen, der mir angenehmer ist? Dafür war die nationale Bedeutung der Angelegenheit zu stark. Nun, in welchem Moment sollte ich etwa auflösen? Nach den Ausführungen des Herrn von Deubrand, glaube ich, in dem Moment, in dem es sich ergab, daß die Regierungsvorlage zur Deduktion nicht angenommen werden würde! Das war der Moment, in dem die Annahme der Wehrvorlage gesichert war. Gesichert war der Wehrbeitrag, diese große Ausgabe, die wir dem Volke zugemutet hatten. Gesichert waren auch die übrigen Steuern. Glauben Sie denn, daß es Verständnis im deutschen Volke gefunden haben würde, wenn ich um der anderweitigen Deduktion von 80 Millionen willen den Reichstag aufgelöst hätte? Ich glaube, das wäre ein großer taktischer Fehler gewesen. Ausschlaggebend ist

das für mich nicht gewesen, sondern lediglich die nationale Lage. Wenn wir in dem Moment aufgelöst hätten, so steht fest, daß die Wehrvorlage am 1. Oktober 1913, nicht durchgeführt werden konnte. (Sehr richtig!) Das muß mindestens ein halbes Jahr, wenn nicht ein ganzes Jahr, verloren gewesen wäre. (Herr von Deubrand schüttelt mit dem Kopf.) Wenn ich das deutsche Volk ermannt hätte, diese große Armeevermehrung vorzunehmen, diese enormen Mittel dafür zu bewilligen, so konnte ich, um diese Frage der Armeevermehrung, die meiner Überzeugung nach eine nationale Notwendigkeit für unsere Sicherung war, zur Lösung zu bringen, nicht anders handeln. Das ist auch der Grund, weshalb ich so gehandelt habe. Ich will ein weiteres diesen Ausführungen nicht hinzugeben. Es hat mir lediglich daran gelegen, auch die Herren der Rechten davon zu überzeugen, daß es lediglich

das Gefühl der Pflicht

gewesen ist, das mich bei allen diesen Schritten geleitet hat, und ich möchte bitten, daß das auch von Ihrer Seite anerkannt wird, und daß die schweren Seiten, die der Staatsbürger zu tragen hat, nicht noch dadurch werden dadurch, daß Sie mir Vorwürfe machen, denn ich weiß nicht, wie es hätte anders gemacht werden können, ebensowenig wie ich Ihnen Vorwürfe mache. (Zurufe.) Ich habe gesagt: ich will es nicht so bestreiten, als ob Sie mit einem Vorwurf machen, ebenso wenig, wie ich durch meine neulichen Ausführungen aus etwas dem Volke draußen habe lagern wollen: Da, die schlechten Konservativen, die sind es! Das fällt mir nicht ein. Sie haben — ich glaube, Herr v. Deubrand hat es hervorgehoben — ebenso eine Verantwortung zu tragen, eine schwere Verantwortung, die ich genau so anerkenne, wie Sie, und ich glaube, dies gilt nicht nur von den Konservativen, sondern von jeder anderen Partei, die hier im Saale ist. Mit den Herren von der Sozialdemokratie habe ich noch gar keine Beziehungen angeknüpft. (Abg. Hoffmann ruft: Vielleicht brauchen Sie uns noch!) Aber, wenn wir bei dem Verhalten der einzelnen Parteien zur Regierung immer dessen genug bleiben, daß wir beiderseitig aus Verantwortungsgelände das Beste suchen, dann wären wir auch bei den empfindlichsten sachlichen Differenzen nicht in Zukunft so kommen, die wie in den gegenwärtigen ersten Tagen und Zeiten das Vaterland gefährden könnten. (Sehr lauter Beifall.)

Abg. Dr. v. Bohna (frankl.): Mit der Lösung der braunschweigischen Frage sind wir einem Standpunkt im Interesse der lokalen Bevölkerung bei. In der Jaberer Angelegenheit ist der eigentliche Schuldige die Presse, bis in die anstehende Presse hinein, die den politischen Scharfsinn in hohen Maße vermissen ließ. (Sehr richtig! rechts.) Ich habe, daß diese schwere Prüfung dazu führt, daß im Volke die Auffassung sich Bahn bricht: Wir müssen eine würdevolle Haltung einnehmen bei solchen schweren Fällen.

Die Attitude

die Abg. Schiffer gegen das Herrenhaus geritten hat, kann ich nicht billigen; denn die Leistungen des Herrenhauses auf dem Gebiete der Gesetzgebung sind von grober Bedeutung. Preußen muß unbedingt seine führende Stellung in Deutschland erhalten bleiben. Den Finanzminister und den Handelsminister bitte ich, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, daß der Reichstag ausnahmsweise eine andere Zusammenkunft erfährt, in der Weise, daß die Vertreter von Industrie, Handel und Landwirtschaft in die Lage kommen, ihren Einfluß auf das Wirtschaftsgeschehen, insbesondere auf die Diskontpolitik geltend zu machen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Wahnke (fortschritt. part.): Der Reichstag im Herrenhause war ein in Warte und Seide so widerliches Mißtrauensvotum. Freilich, in lauten Ausführungen des Herrn v. Deubrand klang etwa so:

Theobald, fehr zurück.

es soll alles verziehen werden! (Beifall.) Zu einem vollen Frieden ist es aber noch nicht gekommen. Es ist ein Präliminarfriede. Bemerkenswert war der Hinweis des Herrn v. Deubrand auf Herrn v. Bismarck als den Mann, von dem noch Großes für Preußen zu erwarten ist. In der Bismarckzeit, in der Herr von Bethmann Hollweg die äußere Politik leitete, ist ein moralisches Kapital enthalten, das man nicht gern vermisst. Freilich stehen wir dem Reichspräsidenten in vielen Fragen kritisch gegenüber. Die neuen Reichsteuern haben den Vorzug, daß sie auf den starken Schultern lasten, und daß endlich der Wehr aus dem Reichs wegen getroffen wird. Bei den günstigen finanziellen Verhältnissen, bei dem hohen Ausgabebudget sollten die Steuerzuschläge endlich fortfallen. Die Konservativen klagen über eine Verdrängung der national-rechtlichen Verhältnisse. Es sind dieselben alten preussischen Leute, gegen die sich schon Kaiser Wilhelm I. hat wehren müssen. Kaiser Wilhelm I. sagte damals: Ich kenne keinen Preußenverein, ich kenne nur ein preussisches Volk. Die Liberalen sind immer für Deutschlands Einheit unter Preußens Führung eingetreten. Unser Wahlrecht ist die schlimmste Fehlerquelle für unsere politischen Zustände. Es ist die höchste Zeit, daß an die Wahlreform herangegangen wird. Handelsverträge, die den Außenhandel schädigen, können wir zukünftig. Unsere Sozialpolitik muß aber einer Revision unterzogen werden. Der Fortschritt auf Einführung des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen können wir nicht zustimmen. Unsere Stellungnahme in der Jaberer Angelegenheit bedeutet keinen Eingriff in die Kommandogewalt. Wir wollen nur, daß

auch die Offiziere das Recht achten

und daß die Regierung einschreitet, wenn das Recht verletzt wird. Wenn der Minister des Innern bezüglich der Kritik des Herrn von Bismarck erklärte, er könne nicht mitreden, ob und welche Vorhaltungen er dem Reichspräsidenten gemacht habe, da dies interne Angelegenheiten seien, so erkläre ich, daß der Minister im Parlament über alle Verwaltungsangelegenheiten Auskunft geben muß. Die Aufgabe des Parlaments ist, ein Schlichter des Rechts zu sein. (Beifall links.)

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Die wichtigsten Teile des Staats werden der Budgetkommission übergeben.

Nächste Sitzung: Samstag, 11 Uhr: Wohnungsrecht, kleinere Vorlagen.

Schluß 1 1/2 Uhr.

welche zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint erlangen u. erhalten will, wäscht sich nur mit der allein echten

Eine Stechenpferd Seife
die beste Lössmilchseife v. Bergmann & Co., Radebeul, a. St. 50 Pf. überall zu haben. Ferner macht Cream „Dada“ rote und spröde Haut weich u. sammetweich. Tube 50 Pf.